Nr. 171 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 29. Juli 1931

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen —: tarifliche Ermäßigung. :—:

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Vor der Einberufung des Sejms

Der Ministerpräsident Prystor fährt nach Pikiliszki — Beratungen beim Kriegsminister Pilsudski — Neue Steuerquellen — Große Sparmaßnahmen

Warschau. Gestern ist der Ministerpräsident Prystor nach Pikiliszki abgereist, um mit dem Kriegsminister über die Einberufung einer Sejmsession zu beraten. Aller Voraussicht nach wird die Sejmsession Ende August, spätestens aber gleich zu Beginn des Monats September einberufen werden. Die Regierung braucht den Sejm dringend, weil eine Reihe von Sparmaßnahmen durchgeführt werden müssen, um das Gleichgewicht im Budget zu erhalten. Die geplanten Sparmaßnahmen beziehen sich auf die Abschaffung einiger Wojewodschaften, der Gerichtsstellen und Einführung der Dreiklassen in den Volksschulen an Stelle der sieben Klassen. Weiter kommen neue Einnahmequellen in Betracht, besonders die Erhöhung der Einkommensteuer und der Grundsteuer, was nur durch einen Sejmbeschluß möglich ist. Auch der Finanzminister Pilsudski fährt nach Pikiliszki, um über die finanzielle Lage zu berichten.

Der Marschall Pilsudski verbleibt vorläufig noch in Pikiliszki und kehrt erst am 8. Sepptember nach Warschau zurück.

Der Kongreß der Sozialistischen Arbeiterinternationale

De Brouckere über die Abrüstung — Der Krieg muß getötet werden

Wien. In der ersten Vollsitzung des Internationalen Kongresses der Sozialistischen Arbeiterinternationale, die heute nachmittag eröffnet wurde, führte de Brouckere (Belgien) zur Notwendigkeit zur Abrüstung u. a. aus, es genüge nicht, den Krieg zu hassen, sondern man müsse den Krieg töten. Ueberall seien Kräfte am Werke, um einen neuen Krieg herbeizuführen, der eine schwere Bedrohung der Demokratie bedeuten würde. Ein Sieg der Reaktion — so erklärte der Redner — würde eine Kriegsgefahr für Europa bedeuten. Alsdann ging de Brouckere zur Behandlung der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes über und betonte, daß der Völkerbund an Einfluß in der Welt verlieren werde, sobald diese Konferenz mißlinge. Es müsse dann festgestellt werden, daß es unmöglich sei, die Wirtschaftskrise zu meistern, da es nicht einmal gelang, den Weg zum Frieden zu finden.

Im Namen des Internationalen Gewerkschaftsbundes führte Jouhaux aus, daß die dem Kongreß vorliegende Resolution nur ein Anfang, eine ernste Warnung sei. Die Gewerkschaften würden eine wirksame Kontrolle über die Rüstungsproduktion durch die Gewerkschaften selbst verlangen.

Alsdann wurde eine Resolution über Abrüstungsfragen zur Debatte gestellt. Alle materiellen und moralischen Mittel des Proletariats sollen in den Dienst des Friedens gestellt werden. Bei der Abrüstungskonferenz 1932 — so heißt es in der Resolution weiter — müsse bereits ein entscheidender Schritt zur Gleichheit gemacht werden und zwar nicht durch Wiederaufrüstung der durch die Friedensverträge entwaffneten Länder, sondern durch sofortige und allgemeine Herabsetzung der Rüstungen. Unabhängig von der nationalen Kontrolle müsse eine strenge internationale Kontrolle der abzuschließenden Abrüstungskonvention durchgeführt werden.

Das Abrüstungswerk sei solange fortzusetzen, bis auf der ganzen Erde jegliche Vorbereitung zum Kriege verschwunden sei. Zu diesem Zweck müsse ein ständiger internationaler Abrüstungsausschuß geschaffen werden.

Bombenattentate in Rumänien

Budapest. Wie der Pester Lloyd aus Bukarest erfährt, sind in den letzten 24 Stunden eine Reihe von Bombenattentaten gegen rumänische Eisenbahnlinien verübt worden. So ist in der Nähe von Hermannstadt eine Bombe auf einem Geleis explodiert, als ein Personenzug die Stelle passierte. Dabei wurde die Lokomotive schwer beschädigt. Zwei Bahnbeamte erlitten erhebliche Verletzungen. An einer anderen Stelle explodierte gleichfalls eine Bombe. Hier wurde aber kein nennenswerter Schaden angerichtet. In der Nähe von Jassy wurden durch eine explodierende Bombe einige Eisenbahnwaggons zertrümmert. Die Polizei ist der Ansicht, daß hier kommunistische Anschläge vorliegen, die die Aufmerksamkeit auf den roten 1. August lenken sollen. Alle bekannteren Kommunistenführer sind verhaftet worden, um die für den Sonnabend angesagten Massendemonstrationen zu vereiteln. Auch in Bessarabien sind zahlreiche Kommunisten verhaftet.







Zu den Ministerbesuchen in Berlin

Links: Der amerikanische Staatssekretär des Aeußern Stimson, der am Sonnabend zu einem kurzen Besuch der Reichsregierung in Berlin eintraf. — Mitte: Der englische Premier Macdonald, der am Montag in Berlin erwartet wurde und zu seiner Reise wie üblich das Flugzeug benutzt. — Rechts: Der englische Außenminister Henderson, der am Montag in Berlin eintraf.

Von Marx zu Seeckt

„Das Urteil über ein Führertum liegt in seiner Auswirkung auf die Masse; aber die Masse hat kein Recht auf ein Urteil." v. Seeckt, Gedanken eines Soldaten, S. 174.

Aus Rußland kommt die erstaunliche Nachricht, daß der Kriegs- und Revolutionsrat der Sowjet-Union beschlossen hat, die letzten Werke des Generals von Seeckt in russischer Sprache herauszugeben und sie als Lehrbücher für die gesamte Wehrmacht der Sowjet-Union zu empfehlen. Die Anregung dazu haben der Kriegskommissar Woroschilow und der Chef des russischen Generalstabes Jegorow gegeben.

Die beiden letzten größeren Bücher des ehemaligen Generaloberstem von Seeckt sind die „Gedanken eines Soldaten" und „Die Zukunft des Reiches", beide 1929 erschienen. Daß diese Bücher eines sowohl innerhalb wie außerhalb des Militärischen geradezu extrem reaktionären Mannes ausgerechnet für die rote Armee des sogenannten ersten Arbeiterstaates der Welt als Lehrbücher empfohlen werden, beweist mit aller nur wünschenswerten Klarheit, wie weit Sowjet-Rußland heute vom Sozialismus entfernt ist — wenn es ihm je nahe war.

Die Soldaten der roten Armee werden jetzt zunächst einmal lernen, daß alle Lehren von Karl Marx fürchterliche Irrlehren gewesen sind. Sie werden lernen, daß „die Hinneigung zur Internationalisierung der Wirtschaft" nach den Worten des Generals von Seeckt, die wir im folgenden immer zitieren werden, „aus dem Gefühl der nationalen Schwäche nach der Niederlage" des Weltkrieges entstanden ist. Sie werden lernen, den „ungesunden Staatssozialismus" zu verachten. Sie werden lernen, daß Sozialismus „eines der verbreitetsten Schlagworte geworden" ist, von dem sie hören: „Auf keinem Gebiet der staatlichen Aufgaben ist es so notwendig, sich von allen Utopien loszusagen und reale Ziele zu verfolgen. Es läßt sich wohl das Bild eines Ideal-Staates aufstellen, dessen Tätigkeit nach logisch erscheinenden Grundsätzen bestimmt wird; aber der Staat, in dem wir leben, ist kein Versuchsobjekt für Theoretiker, und wir können uns heute weniger als je den Luxus gestatten, zur Belehrung ihrer Anhänger falsche Lehrsätze ad absurdum zu führen." Die roten Soldaten werden lernen, daß nicht die sozialistische Auffassung über das sogenannte freie Spiel der Kräfte im Kapitalismus und seine Ueberwindung durch eine sozialistische Planwirtschaft richtig ist, sondern sie werden auf Anweisung ihres Generalstabes aufs Neue bei Herrn von Seeckt in die kapitalistische Schule gehen: „Der Wettbewerb, der Kampf ums Dsein, den die Natur zum Gesetze erhob, kann und darf auch aus dem wirtschaftlichen Leben nicht ausgeschaltet werden; wir gebrauchen ihn zur Steigerung der Leistung." Die roten Soldaten sind vielleicht bis jetzt dem Bunde der Gottlosen beigetreten, sie haben vielleicht im Auftrage der bisher kirchenfeindlichen Sowjet-Regierung vor einer zwangsweise geschlossenen Kirche Wache gestanden; jetzt werden sie bei Herrn von Seeckt lernen, daß das Sünde war: „Die Religion ist eine der starken ethischen Kräfte eines Volkes; sie zu schützen und, wo es nötig ist, zu unterstützen, ihr freie Bahn zur Entwicklung zu schaffen, ist Aufgabe des Staates". Bisher galt Lenins Wort: Religion ist Opium fürs Volk; das wird nun im Bereiche der roten Armee durch die neue Heilslehre des protestantischen preußischen Generals abgeschafft! Bisher hat man den roten Soldaten im komunistisch-vaterländischen Instruktions-Unterricht gesagt, daß der Kommunismus die Verwirklichung der klassenlosen Gesellschaft darstelle, eines der höchsten Ziele jahrhundertlanger Kämpfe; jetzt werden sie bei Herrn von Seeckt zu lernen haben, daß es „eine Gefahr" ist, wenn ein Staat z. B. durch seine Schulpolitik „eine Gleichmachung aus Gründen sozialen Ausgleichs" erstrebt.

Auf ihrem eigentlichen Gebiete, dem militärischen, werden die roten Soldaten zu lernen haben, daß es einen Unterschied zwischen einem roten und einem schwarzweißroten Militarismus nicht gibt. Diese Gleichheit erstreckt sich ja bis auf die äußeren Formen der Verteilung von Orden, der Ernennung einzelner Personen zu Chefs von Regimentern, der Verleihung von Ehrensäbeln. Herr von Seeckt liefert dafür die Theorie: „Mit menschlichen Schwächen muß der Staat stets rechnen, und so sollte er weder mit äußeren Ehren noch mit materiellen Aufwendungen für sein Herz geizen". Die roten Soldaten werden aber nicht nur lernen, daß in seiner äußeren Aufmachung und in seinem inneren organisa-

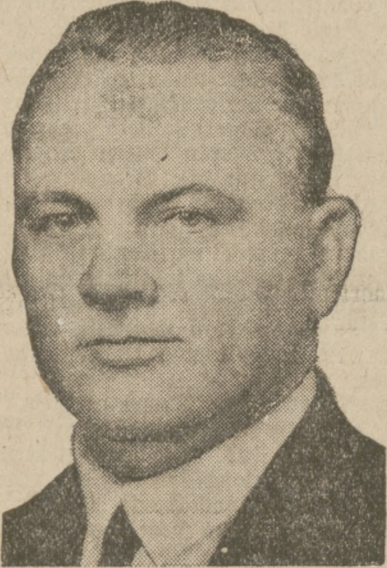
torischen Aufbau ein Heer eben ein Heer ist, sondern daß der Militarismus sich auf rot genau so wie im letzten Weltkriege auf schwarzweißrot in seiner politischen Verwendung zeigt. Die roten Soldaten werden bei Herrn von Seeckt lernen: „Bündnisse zwischen Staaten sind ganz vom Standpunkt der Machtpolitik zu betrachten und haben, was auch sonst in den Verträgen stehen mag, ihren Hauptwert, oft ihren einzigen Wert in ihren militärischen Klauseln. Ob diese Defensiv- oder Offensiv-Charakter haben, ist ziemlich gleichgültig, da nach Gefallen der eine in den anderen sich verwandeln läßt, um den erwünschten Vorwand zur Einhaltung oder zum Bruch der Bündnispflicht zu geben.“ Die zuletzt zitierten, in ihrer offenherzigen Brutalität geradezu klassischen Sätze des Herrn von Seeckt befinden sich auf Seite 155 seines Buches über „Die Zukunft des Reiches“, in einem Abschnitt, den er mit einem Zitat des geschichtlichen Begründers politischer Skrupellosigkeit, Machiavellis, einleitet, um ihn dann in seinen eigenen Darlegungen weit zu übertreffen. Es wäre interessant zu erfahren, ob unter den von Herrn von Seeckt auf eine so völlig unmoralische Weise betrachteten Verträgen sich auch der vor kurzem erneuerte Berliner Freundschaftsvertrag zwischen Deutschland und Rußland befindet und ob dieser Vertrag etwa auch militärische Klauseln enthält, worin, wie Herr von Seeckt meint, sein einziger Wert bestünde.

Von Marx und Lenin zu Seeckt — das ist wahrhaftig ein geistiger, politischer und moralischer Abstieg, wie ihn der ärgste Gegner Sowjet-Rußlands in seiner ausschweifendsten Phantasie nicht schlimmer erfinden könnte. Wenn in einiger Zeit die Lehrbücher des Herrn von Seeckt in der roten Armee ihre Wirkung getan haben werden, dann ist ein Grund mehr vorhanden, die rote Armee nicht anders einzuschätzen, wie irgend ein Heer irgend eines imperialistischen Staates. Die Kommunisten aber mögen uns nun erst recht mit der Behauptung vom Leibe bleiben, daß es sich in Rußland um die Verwirklichung des Sozialismus handle!

Die verfassunggebenden Cortes zusammengetreten

Madrid. Die verfassunggebenden Cortes sind heute zu ihrer ersten Sitzung zusammengetreten. Zu ihrem Präsidenten wurde der bisherige Präsident der Abgeordnetenversammlung, der Führer der sozialistischen Fraktion, Besteiro, mit 326 Stimmen gewählt.

Auf dem Kongreß der Radikalsozialisten erklärte der Minister für öffentliche Arbeiten, Albarnoz, der vorläufige Ministerpräsident Zamora werde die Regierungsgewalt nicht vor Dienstag den Cortes übergeben. Der Ministerpräsident werde diesen Akt mit einer großen Rede begleiten, in der er über die von der provisorischen Regierung geleistete Arbeit Rechnung ablegen werde. Minister Albarnoz glaubt, daß die Cortes die provisorische Regierung bitten werde, zu bleiben.



Der neue Reichswirtschaftsminister?

Geheimrat Hermann Schmitz der bisherige Finanzdirektor der J. G. Farben. Die Ernennung zum Reichswirtschaftsminister ist noch im Laufe des Wochenendes zu erwarten.

Der englische Ministerbesuch in Berlin

Begrüßung Macdonalds in Berlin — Ansprachen Brünings und Macdonalds — Empfang in der Reichskanzlei

Berlin. Der englische Ministerpräsident Ramsey Macdonald traf um 17,17 Uhr mit dem Holland-Expreß auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein. Eine ungewöhnlich große Menschenmenge hatte sich vor dem Bahnhof und auf dem Bahnsteig selbst eingefunden. Die Polizei hatte umfangreiche Absperrungsmaßnahmen getroffen. Kurz vor dem Einlaufen des Zuges erschienen auf dem Bahnsteig Reichskanzler Brüning und Reichsaußenminister Curtius mit Herren der Reichskanzlei und des Auswärtigen Amtes, ferner der englische Außenminister Henderson, der englische Botschafter Sir Horace Rumbold mit dem gesamten Personal der Botschaft und zahlreiche Mitglieder der englischen Kolonie in Berlin. Unter den Anwesenden bemerkte man u. a. auch den Berliner Oberbürgermeister Dr. Sahm.

Reichskanzler Dr. Brüning und Minister Curtius gingen, als Macdonald im Begriff war, den Zug zu verlassen, sofort auf ihn zu, und begrüßten ihn herzlich. Dann begrüßte der englische Ministerpräsident den englischen Botschafter und das Personal der Botschaft. Das auf dem Bahnsteig angesammelte Publikum durchbrach in diesem Augenblick sämtliche Absperrungen und brachte laute Hochrufe auf Macdonald aus. Auf dem Bahnsteig hatte auch eine Abordnung des Reichsbanners in Stärke von mehr als 100 Mann Aufstellung genommen, die Macdonald mit Heil-Rufen empfingen. Beim Verlassen des Bahnhofs ertönten aus der draußen angesammelten Menschenmenge dauernde Hochrufe auf Macdonald. Es ertönten Rufe: Es lebe der Friede! Nie wieder Krieg! Frei Heil! usw. Die Polizei hatte außerordentliche Mühe, den Durchbruch der Menge vor dem Bahnhofsgebäude zu verhindern. Die Wagen der Minister konnten sich nur mit großer Mühe einen Weg durch die Menge bahnen.

Die Rede Brünings

Berlin. Bei dem Essen, das Montag in der Reichskanzlei zu Ehren der englischen Gäste stattfand, führte u. a. Reichskanzler Brüning aus:

Das deutsche Volk hat ein lebhaftes und dankbares Gefühl für die Bedeutung dieses ersten Besuches der führenden englischen Staatsmänner in Deutschland. Sie kommen nach Deutschland in einer sorgenvollen Zeit. Ich habe bei unseren wiederholten Begegnungen im Laufe der letzten Zeit Gelegenheit gehabt, Ihnen die Lage in Deutschland und die schweren Probleme, die uns gegenwärtig beschäftigen, ausführlich zu schildern. Deutschland setzt alle seine Kräfte daran, der Krise Herr zu werden. Es muß aber auch darauf rechnen, daß das Ausland, das mit Zurückziehung kurzfristiger Kredite die Krise auf die Spitze getrieben hat, an diesem Ziele mitarbeitet. Wir erkennen dankbar an, was Ihre Regierung durch die vorbehaltlose und herzliche Annahme des Hoover-Planes sowie durch ihre Bemühungen um das Zustandekommen und das Ergebnis der Londoner Konferenz bereits für uns getan hat. Wir wissen, daß auch Sie in England schwere Zeiten durchmachen. Der Grund hierfür liegt nicht zuletzt in der gegenwärtigen finanziellen Krise Deutschlands, die heute internationale Bedeutung gewonnen hat. Ich bin daher auch überzeugt davon, daß eine wirkliche und gründliche Sanierung der wirtschaftlichen Verhältnisse Europas nur durch loyale Zusammenarbeit aller Nationen und durch gegenseitige Hilfe möglich sein wird. Der Grundstein für die Zusammenarbeit ist in London gelegt worden. Die weitere Aufbauarbeit muß nunmehr beginnen. Ihr heutiger Besuch ist ein Beweis dafür, daß es auch Ihr Wunsch ist, die glücklich begonnene Arbeit fortzusetzen.

Antwort Macdonalds

Macdonald sagte folgendes:

Der englische Außenminister und ich sind nach Berlin gekommen, um dem Herrn Reichskanzler und dem Außenminister einen Gegenbesuch abzustatten. Diese gegenseitigen Besuche werden für die Stärkung des guten Einvernehmens in der Welt und für seine weitere Ausbreitung eine absolute Notwendigkeit. Wir sind jedoch nicht nur nach Berlin gekommen, um für den deutschen Chequersbesuch einen Gegenbesuch abzustatten, sondern auch um der Welt zu zeigen, daß trotz der Schwieigkeiten der gegenwärtigen Lage unser Vertrauen in Deutschland unvermindert fortbesteht. Deutschland macht schwere Zeiten durch und wir sind voller Mitgefühl für den schweren Kampf, den dieses Land im jetzigen Augenblick durchzuführen hat. Lassen sie mich gleich eins hinzufügen: Wir sind voller Bewunderung für Deutschland und wenn auch seine Schwierigkeiten noch nicht überwunden sind, so sind wir doch der festen Ueberzeugung, daß, wenn es seine intellektuellen moralischen und wirtschaftlichen Kräfte anspannt, um wieder auf die Füße zu kommen und sich davor hütet, sich der Verzweiflung hinzugeben, die anderen Völker ihm Hilfe leisten werden und das deutsche Volk nicht untergehen lassen. Ein freies und sich selbst achtendes Deutschland ist für die Gemeinschaft der Zivilisation unentbehrlich.

Es wäre undenkbar, daß einem Land, daß sich in der Kunst, in der Wirtschaft, im Geisteswissen so ausgezeichnet hat wie Deutschland, das den Körper und den Geist gleicher Massen fest in der Gestalt hat, daß in einer langen und wechselvollen Geschichte seine Qualitäten erwiesen hat, von den anderen Völkern die Hilfe in der Not verweigert würde.

Die Ergebnisse der Londoner Konferenz sind nicht sensationell gewesen. Es hat sich darum gehandelt, die Stellung zu halten, während die Vorbereitungen für eine gründlichere Behandlung der Schwierigkeiten getroffen wurden. Das, worüber man sich in London geeinigt hat, ist zu einem großen Teil bereits durchgeführt worden. Das Studium der deutschen Finanzlage hat begonnen, die Ratgeber Deutschlands, die von der Londoner Konferenz vorgesehen worden sind, befinden sich hier in Berlin und der Apparat ist auf diese Weise in Bewegung gesetzt worden. Das Wichtigste aber ist, daß die Nationen, die auf der Londoner Konferenz vertreten waren, sich auf Zusammenarbeit zur Hilfe für Deutschland haben einigen können. Obwohl der Genuß und das Verantwortungsgefühl des Bankiers sich von der Politik fernzuhalten hat, so müssen trotzdem, wenn die Banken und die Kreditinstitutionen ihre große Funktion in der Zukunft richtig ausüben wollen, zukünftige Generationen alle ihre Anstrengungen darauf richten, den internationalen Wohlstand zu erhöhen.

Nicht durch schriftliche oder mündliche Abmachungen, sondern durch ein Gefühl des Vertrauens im Herzen eines Jeden ist dieses Ziel zu erreichen und zum zweiten muß das Vertrauensgefühl von Nation zu Nation wieder hergestellt werden. Jedes Volk hat viel dazu beizutragen und ich möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß Besuche, wie der von Chequers, von London oder unser jetziger Berliner Besuch nicht als einzelstehende Tatsachen bestehen bleiben, sondern daß sie als Ausdruck einer Tendenz zum besseren gegenseitigen Verständnis auf internationaler Grundlage ihre Fortsetzung in ähnlichen Zusammenkünften finden mögen.

„Graf Zeppelin“ über Franz Josefs-Land gesichtet

Moskau (über Kowno). Nach einem Funkspruch von Franz Josefs-Land an die Wetterwarte in Archangelsk wurde mitgeteilt, daß am Montag in den späten Nachtstunden Graf Zeppelin über Franz Josefs-Land gesichtet wurde. Die Wetterwarte hat die Funkstation auf Franz Josefs-Land um Mitteilung, wie die Fahrt des Graf Zeppelin in den letzten 10 Stunden verlaufen ist, weil der Versuch russischer Funkstation, mit Graf Zeppelin im Laufe der letzten 8 Stunden in Verbindung zu treten, vollkommen ergebnislos blieb.

Der König von Troplowitz

Roman von Olga Wohlbrück. (Nachdruck verboten.)

29)

Heftig wendete sich Herr Fabian ihm zu:

„H?tt'ste's ja alleene machen können, wenn du gewollt hättest!“

Gustav Hennig brummte etwas vor sich hin.

„Alleene machen! Hätte dich hören mögen, wenn ich's alleene... na!“

Die Tür fiel krachend hinter Gustav Hennig ins Schloß.

Der erste Spatenstich auf dem Platz drüben hatte mit der Erde auch die feste Uebereinstimmung zwischen den beiden Männern gelockert.

Und schuld daran trug niemand anders als der Leo. Lachend, beiläufig, wie wenn es sich um den Kauf einer Zigarrenschachtel handelte, so hatte er ihnen das Terrain drüben zum Kauf angeboten. Hatte auch gelacht, als sie ihn „tälsch“ genannt hatten. Und respektlos hatte er ihnen zugerufen:

„Nee... verrückt seid ihr, wenn ihr nicht zugeschnappt!“

Da hatte der Herr Valentin Fabian an seine eigenen Jugendjahre denken müssen, und wie er mit Dreißig noch nicht gewagt hatte, den Mund aufzutun vor Vater und Oheim.

Für Gustav Hennig hatte der Gedanke, den Burgplatz gleichsam zu beherrschen, ein neues, großes Haus zu errichten, Raum zu gewinnen, etwas Verlockendes. Und er sah es schon vor sich, das neue Gebäude. Aehnlich dem Burghaus, ein Schwesterbau, durch zwei Galerien mit dem alten Haus verbunden. Der ganze Platz gleichsam ein großer Hof. Königlich. Hier die Hennigs, dort die Fabians.

„Ich rede schon mit dem Vater,“ flüsterte er dem Leo zu.

Und der Leo nickte. Zum erstenmal betreten.

„Recht Onkel Gustav. Und bald.“

„Pressiert's?“

„Sehr. Das heißt.... den anderen.“

Das hatte er noch aus Klugheit hinzugefügt. Brauchte niemand im Burghaus zu wissen, wie sehr es ihm selbst pressierte. Wie sehr er sich übernommen hatte mit dem Aufkauf. Wie rasch er alles loswerden mußte. Hatte auf das „Ja“ der Burghäusler gerechnet wie auf das Amen in der Kirche. Die würden sich doch nicht fremde Leute auf die Nase setzen lassen. Noch dazu Troplowitzer! Denn auf Auswärtige war vorläufig nicht zu rechnen. Und wer kam in Troplowitz in Betracht?

Gewiß, es war mehr Geld beisammen in den kleinen, windschiefen Häusern, als man ihnen ansah. Aber Traute war wenig. Nicht mal nach dem Preis fragte der Vater. Wohl aber der Onkel. In einer unbewachten Viertelstunde. Und schlenkerte dann mit der Hand in der Luft.

„Nee... nee... das heißt übern Löffel balbieren, weeßt? Su Brasselsche Gewohnheiten mußte ni herbringen. Mer haben unsere Gröscheln, sind ja och deine bei — ni gestohlen. Wenn du's a su gibst, dann kanste ni verlangen, daß mer ernschthaft mit dir dischkuriert. Weeßte, was unsere Väter für das ganze Burghaus gezahlt haben?“

„Es steckt nicht bloß mein Geld darin. Wir sind mehrere in Breslau. Da kann ich allein nichts machen... Werde sehen, was das Aeußerste ist...“

Acht Tage später ließ er ein gutes Fünftel des geforderten Preises nach.

Valentin Fabian merkte ihm die Unruhe an. Freute sich, weidete sich heimlich an ihr. Spielte den tauben Mann.

Im Kontor sagte er:

„Weeßte, Gustav, dem Jüngel zapfen wir no die Hälfte ab. Und dann — nehmen wir's erscht rechte ni.“

Es waren Herrn Valentin Fabians glücklichste Tage.

Die „Troplowitzer Nachrichten“ brachten die Meldung, daß der Besitzer des Gasthauses zum Goldenen Baum das ganze umfangreiche Hinterland erworben und bereits in wenigen Wochen mit dem Neubau beginnen würde.

Was sie verschwiegen, war, daß der Leo Fabian die Verpflichtung übernommen hatte, sich an den Baukosten zu beteiligen. So daß ihm von dem Terrainverkauf nichts übrigblieb, er im Herbst sogar noch eine größere Summe einschießen mußte. Die Zeitung kostete auch. Er mußte Geld in die Finger bekommen. Der Verkauf am Burgplatz mußte beschleunigt werden.

Es war doch noch leichter ,in Breslau und Berlin Geschäfte zu machen, als in Troplowitz....

Er war unstet und nervös.

Lilli hatte gar nichts von ihm. Die Abende verbrachte er zumeist außer dem Haus. Nicht einmal zum Abendbrot kam er. Dann hörte sie die Sticheleien des Schwiegervaters:

„Is schon gutt, wenn er ein Hotel baut, mein Herr Sohn. Das Elternhaus ist ihm ja ok nischt anderes! Das ist wohl so Mode jetzt in Brassel, wie?“

Frau Hennig schüttelte den Kopf.

„Wie die Lilli wieder aussieht! Die Augen rutschen ihr bald die Backen herunter. Is das die Möglichkeit! Aber sie sitzt och den ganzen Daag in ihren Zimmern. Wenn's viel ist, geht sie im Gartel spazieren!“

„Was soll sie denn machen,“ fragte Gustav Hennig versöhnlich, „wenn der Mann nie da ist?“

„Arbeiten,“ schnappte Frau Fabian ein. „Das taugt nichts, das Herumsitzen und Dösen. Soll sie sich doch Arbeit schaffen... Zu tun gibt's immer was in einem so großen Haus.“

„Ja, das Arbeiten ist man nicht gewöhnt in Breslau,“ meinte Frau Hennig. „Das verdirbt die Händchen. Der Papa von der Lilli ist ein eleganter Herr... da paßt's ihm wohl nit, daß sein Töchterchen sich die Finger verdirbt, wie, Lilli?“

Es war alles nicht bös gemeint. Aber es lag doch etwas wie verhaltener Aerger in den zwei Frauenstimmen.

Lilli ließ sie an ihren Ohren vorübergleiten mit leisem, bangem Herzklopfen. Wie eine Witwe war sie. Wie verloren, vergessen, in dem düsteren Haus.

Als sie sich aber eines Tages, wie ein Schulmädchen, heimlich durch das offene Tor auf die Landstraße hinausschlich und zum erstenmal befreit aufatmete in der vorfrühlingshaften Stille der unbegrenzten, menschenleeren Weite und zum erstenmal beinahe vergnügt die unverhältnismäßig schwere Last ihres Körpers auf den zierlichen Füßen in die laue Luft hinaustrug, da hörte sie hinter sich laut ihren Namen rufen, und Anna Hennig war es, die ihr mit beiden Armen winkend Rückkehr gebot und in flinkem, energischem Lauf sich vor ihr aufpflanzte.

„Da mußt du nit allein gehen, Lilli... da schleicht am Abend oft allerlei Gesindel herum, wenn die letzten Wagen hereingebracht sind ins Burghaus. Erst gestern — hast du's nicht in den „Nachrichten“ gelesen? — haben sie einen Mann tot im Walde gefunden. Das Gesicht ganz verstümmelt, daß ihn noch niemand hat erkennen können. Gar nicht weit von hier — fünfhundert Schritt vielleicht. Komm...“

Anna Hennig faßte sie unter. Ging den Weg zurück mit ihr. Plauderte von allerlei unterwegs. Merkte es erst nicht, wie blaß und still die junge Frau war. Fragte denn plötzlich:

„Was hafte denn, Lilli?“ (Forts. folgt.)

Polnisch-Schlesien

Hinter den roten Mauern

Der Kattowitzer Staatsanwalt macht diesmal eine gründliche Abreit. Wie bereits mitgeteilt wurde, wurde auf Anordnung des Untersuchungsrichters, Dr. Tracz, Michael Musiol, hinter die schwedischen Gardinen gesteckt.

Musiol hatte mehrere Aemter bekleidet. Er war Vorsitzender der polnischen christlichen Gewerkschaften (Sanacjarichtung), Vositzender des „Zespol“, der Federacjagewerkschaften und Vorsitzender des Aufsichtsrates der Bau- und Kreditkasse in Myslowitz gewesen. Die „Polska Zachodnia“ hat die Meldung über die Verhaftung Musiols mit folgender Bemerkung abgefertigt: „Die energischen Anordnungen des Untersuchungsrichters, der bemüht ist, restlos die Betrügereien aufzudecken, die Schuldigen zu bestrafen, begrüßt die Oeffentlichkeit mit Genugtuung.“ Wir schließen uns dieser Anmerkung voll und ganz an, müssen aber bemerken, daß es sich hier wiederum um eine Vertrauensperson von der Sanacja handelt. Musiol war doch Vorsitzender der Sanacja-Gewerkschaften, des sogenannten Zespol, der für den 2. August d. Js. eine große Feier vorbereitet hat. Am 2. August sollte nämlich die Generalna Federacja Pracy feierlichst ihre Fahne einweihen und das 3jährige Jubiläumsfest feiern. Drei Jahre dauert bereits die Zersplitterungsarbeit der Sanacja-Gewerkschaften in der schlesischen Wojewodschaft an, die den schlesischen Arbeitern unheilvolle Wunden geschlagen hat. Sie hat den Organisationsgedanken kompromittiert, selbst aber auch nichts erobern können. Die Feier sollte unter dem Protektorat des Herrn Wojewoden stattfinden. In das Ehrenkomitee wurden die Herren Grzesik, Witczak und Kapuscinski gewählt. Musiol gehört dem Ehrenkomitee auch an. Nun sitzt er im Gefängnis, das ehrenwerte Ehrenmitglied des Jubiläumskomitees und die Feier wird ohne dem „verdienstvollen“ Musiol abgehalten werden müssen. Wir sind nun neugierig, was die anderen Ehrenmitglieder des Komitees über das ehrenhafte Mitglied (zur Zeit im Gefängnis) denken werden, Da hat wohl die „Polska Zachodnia“ keine Ursache über die Reinigungsaktion des Staatsanwalts zu triumphieren.

Am vergangenen Sonntag haben die Anhänger Musiols eine arge Enttäuschung erlebt. Für den Sonntag war nämlich die Bezirkskonferenz der christlichen Gewerkschaften einberufen und das Referat sollte Musiol, als Vorsitzender dieser Gewerkschaft halten. Freilich war der Besuch nicht massenhaft gewesen, denn der Gewerkschaft gehören nicht viel Mitglieder an. Diese Gewerkschaft ist bekanntlich eine Absplitterug von der Christlichen Gewerkschaft der Korfantyrichtung. Der Sanacja ist es gelungen, einen Keil in die Korfantygewerkschaft hineinzutreiben, in dem sie Musiol auf ihre Seite brachte. Die Korfantygewerkschaft war schwach und nach der Zersplitterug ist nicht viel übrig geblieben. Doch hat sich dieser Splitter als selbständige Gewerkschaft etabliert und erhielt materielle und moralische Hilfe von der Sanacja. Also diese Gewerkschaft hat am Sonntag die Bezirkskonferenz abhalten wollen und mußte erfahren, daß der Vorsitzende wegen Schwindeleien in der Bau- und Kreditkasse eingesperrt wurde. Sicherlich waren die Delegierten davon gar nicht erbaut gewesen und sie standen auch ratlos da. Man wußte nicht einmal was anzufangen Jene, die vorhin erfahren haben, daß Musiol sitzt, sind gar nicht zu der Konferenz erschienen. Ein Teil der Delegierten will zurück zu der Korfantygewerkschaft, andere wollen sich der Federacja Pracy anschließen. Das eine ist sicher, daß die Musiolgewerkschaft aufgehört hat, als Gewerkschaft ihr kümmerliches Dasein zu fristen. Der Staatsanwalt hat hier der Arbeiterschaft gute Dienste geleistet, denn sein Eingreifen gegen die verübten Gaunereien in der Bau- und Kreditkasse, hat einer Fiktion von Arbeitergewerkschaft ein Ende bereitet. In der Generalna Federacja Pracy waren auch schon einmal die Dinge so weit gewesen, als noch die Herrn Rakowski und Micielski sie geleitet haben. Damals hat die Staatsanwaltschaft nicht zugegriffen, weshalb die Sanacja noch die schäbigen Reste der so „mächtigen“ Federacja retten konnte. Viel ist freilich nicht übrig geblieben, aber das, was noch da ist, genügt, um eine Verwirrung in den Reihen der schlesischen Arbeiterschaft anzurichten und darauf kommt es bei der Sanacja hauptsächlich an.

Arbeiterreduzierung auf der Wolfganggrube rückgängig gemacht

Bekanntlich sollten auf der Wolfganggrube 341 Arbeiter reduziert werden. Die Arbeitervertreter haben sich die erdenklichste Mühe gegeben, die Reduzierung zu vrhindern, was ihnen auch gelungen ist, da der Demobilmachungskommissar die Genehmigung zur Reduzierung der Arbeiter rückgängig gemacht hat.

Die Sonntagsausgabe der „Zachodnia“ nachträglich beschlagnahmt

Es kommt selten vor, daß die Kattowitzer Sanacjatante vom Zensor festgehalten wird. Dieses Unglück ist ihr gestern widerfahren, in dem sie nachträglich, auf Antrag der Wojewodschaft beschlagnahmt wurde und zwar wegen einem Artikel gegen die Deutschen, der vom Haß nur so strotzte. Die heutige „Zachodnia“ teilt mit, daß sich das Reichskonsulat angeblich wegen diesem Artikel an die Wojewodschaft mit einer Beschwerde gewendet haben sollte, worauf hin die Beschlagnahme erfolgte.

Die unpraktischen Telephonbücher

Die hiesige Postdirektion verschickt an alle Telephonabonnenten die neueste Ausgabe des Telephonverzeichnisses. Ein jeder Abonnent ist verpflichtet dieses Verzeichnis zu kaufen. In Bielitz wird den Abonnenten sogar gedroht, daß wenn sie dieses Verzeichnis nicht abkaufen, den Telephonanschluß verlieren können. Nun zu dem Verzeichnis selbst. Wäre dasselbe praktisch, so möchte sich niemand weigern, dasselbe abzukaufen. Es spottet aber jeder Beschreibung. Erstens ist es im Druck so miserabel, daß man die Zahlen kaum lesen kann, zweitens kommt es für die Abonnenten in Oberschlesien gar nicht in Frage. Es hat kein Verzeichnis für Deutschoberschlesien (Gleiwitz, Beuthen) wie die alten Bücher es gehabt haben. In Oberschlesien wird sehr viel das Ausland in Anspruch genommen. In dem neuen Buche sind die Anschlüsse nach den Ostgebieten verzeichnet. Und hier ist die Frage erlaubt, welcher Oberschlesische Geschäftsmann klingelt nach der verlassenen Gegend. Wir brauchen für Oberschlesien ein Telephonbuch wie es früher war. Es muß leserlich sein und die Anschlüsse, Gleiwitz und Beuthen müssen ebenfalls drin stehen. Wir müssen verlangen, daß ein neues Abonnementsverzeichnis herausgegeben wird, das den oberschlesischen Verhältnissen entspricht. —a.

Der deutsche Finanzkrach und die polnische Industrie

Die Industrie treibt dem Zusammenbruch entgegen — Oeffentliche Kontrolle der Industriebetriebe und der Banken — Paritätische Kontrollausschüsse

Die Sanacjapresse ist überglücklich, daß Deutschland den Finanzkrach erlebt hat und tut so, daß bei uns in dieser Beziehung viel besser und ein Finanzkrach ausgeschlossen ist. Zwischen den Zeilen guckt aber die bleiche Angst heraus, daß auch bei uns ein solcher Zusammenbruch möglich, wenn nicht direkt wahrscheinlich ist. Unsere Wirtschaftsverhältnisse sind doch genau dieselben, wenn nicht noch schlimmer.

Wir haben zwar keine „Nordwolle“ und keine Danatbank, dafür haben wir aber eine „Pepege“, die große Gummiwarenfabrik in Graudenz, die zusammengebrochen ist und die alle anschmierte, den Staat nicht ausgenommen.

Die Pepege in Graudenz hat 8 000 Arbeiter beschäftigt, die jetzt alle auf der Straße liegen. Neben der Pepege, haben wir die Manufaktura Widzewska, die früher gegen 10 000 Arbeiter beschäftigt hat und die auch ihren Betrieb gesperrt hat. Alle diese Arbeiter liegen auf der Straße und leiden Hunger. In der letzten Zeit ist der Regierung gelungen, einige Abteilungen der Manufaktura wieder in Betrieb zu bringen, aber die paar hundert Arbeiter, die da angestellt wurden, kommen kaum in Betracht, angesichts der großen Masse der Feiernden. Die Banken halten sich zwar vorläufig noch bei uns, aber ihre Tätigkeit ist kaum nennenswert. Sie stehen alle ohne Geld da und können überhaupt nicht die Wirtschaft finanzieren. Nur die Staatsbanken verfügen über spärliche Geldmittel, haben aber ihre Tätigkeit sehr eingeengt, denn sie können nicht anders. Rühmen brauchen wir uns gerade nicht, aber der Staatskrach in Deutschland, der schon zum guten Teil behoben ist,

zeigt der polnischen Regierung wo der Hebel angesetzt werden muß.

Lernen sollen wir aus dem Krach in Deutschland und die Lehre brauchen wir wirklich sehr dringend, wenn wir nicht wollen, daß dasselbe bei uns passiert.

Das eine steht fest, daß bei einem solchen Krach wie in Deutschland sich unsere Wirtschaft kaum bald erholen dürfte, wenigstens aus eigener Kraft nicht und Auslandshilfe wird Polen kaum erlangen.

Uns wird es viel schlimmer ergehen als den Deutschen, das steht unumwunden fest.

Den Anlaß zu dem Finanzkrach in Deutschland hat zweifellos die Industrie gegeben. Die Meinungen darüber sind so ziemlich übereinstimmend. Besonders in den großen Industriebetrieben haben Zustände eingerissen, die himmelschreiend sind. Die Arbeit wurde rationalisiert, die Arbeiter auf die Straße gesetzt. Die Löhne wurden herabgesetzt und die Kaufkraft des Volkes vernichtet.

Auf der anderen Seite werden Direktoren über Direktoren angestellt und sie erhalten Gehälter, die einer völligen Ausplünderung des gesamten Volkes gleichkommen.

Außer Gehältern, die monatlich bis zu 150 000 Zloty für einen Direktor ausmachen, werden unglaublich hohe Tantiemen für die Direktoren und die Aufsichtsräte gezahlt. Wie lange dieser Zustand dauern kann, haben wir in Deutschland gesehen.

Einmal muß es zum Zusammenbruch kommen, denn wer soll die teure Produktion kaufen, wenn das ganze Volk an den Bettelstab gebracht wurde?

Etwa die Direktoren und die Aufsichtsräte, die 300 Millionen Dollars nach dem Ausland verschleppt haben? Wir werden uns beim Andauern dieses Zustandes aus der Wirtschaftskrise niemals erholen, das ist einsichtlich für jeden der Augen hat und sehen kann.

Hier muß eine Aenderung Platz greifen, wenn nicht alles zum Teufel gehen soll.

Ueber die großen Unternehmungen muß eine Kontrolle eingeführt werden.

Sie müssen ihre Bilanzen, genau detailliert veröffentlichen. Es genügt eine oberflächliche Kontrolle nicht, sondern sie muß paritätisch zusammengesetzt werden, d. h. die Arbeiterschaft muß dabei auch zur Geltung kommen. Wir haben schon immer darauf bestanden, daß dem Betriebsrate die Einsicht in die Bücher gestattet werden muß. Hier ist der Hebel einzusetzen und die Kontrolle entsprechend auszubauen.

Die Verwaltung eines großen Industriebetriebes muß die Bezüge der Direktoren und die Höhe der Tantiemen genau angeben und die Kontrolle diese Ausweise bei ihrer Veröffentlichung bestätigen.

Dadurch wird das Bestehlen der Allgemeinheit endlich aufhören.

Wir haben da noch ein anderes Uebel und das sind die Absatzorganisationen, die s. g. Konzerne. Die Tätigkeit der Konzerne muß ebenfalls einer peinlichsten öffentlichen Kontrolle unterzogen werden, denn dort geschehen Dinge, die gegen das ganze Volk gerichtet sind.

Hier sitzen ganz fette Maden, die an dem Volksvermögen nagen.

Ein Direktor sitzt auf dem anderen und wir konnten so oft feststellen,

das Käufer abgewiesen wurden,

obwohl tausende Arbeiter ohne Arbeit dastehen und gerne in den Produktionsprozeß eingreifen möchten. Auch wurde wiederholt festgestellt,

daß die Konzerne Sabotage getrieben

haben, in dem sie beispielsweise der Exportkohle, absichtlich Steine beimengten, um das Absatzgebiet zu verlieren. Die Preispolitk dieser Konzerne muß unter die Luppe genommen werden.

Die Preispolitik, das ist wohl das größte Verbrechen, das am Volke begangen wird.

Die Preise werden absichtlich sehr hoch kalkuliert, der Konsum gedroschen, um die Löhne drücken zu können. Den Kapitalisten sei sehr daran gelegen, die Armee der Arbeitslosen zu erhalten, denn das brauchen sie für ihre Lohnpolitik.

Von der Bankaufsicht wollen wir erst gar nicht lange reden. Das ist selbstverständlich, denn hier kommen tausende Spareinleger in Betracht, die ihre Spargroschen in der Bank erlegten. Geht die Bank pleite, dann verlieren die Leute ihre Spargroschen, oder aber die Regierung muß einspringen, und die Steuergroschen herhalten, damit kein weiterer Schaden angerichtet wird. Bei der Danatbank war das der Fall. Die Direktorensippschaft hat das Geld verpulvert und die Steuerzahler mußten die Defizite decken. Das ist etwas so unerhörtes, daß dem rechtzeitig vorgebeugt werden muß und das läßt sich durch eine öffentliche Kontrolle zum guten Teil verhindern.

Nun noch einige Worte über die Kontrolle selbst. Die Kontrolle kann sich nicht darauf beschränken, daß der Staat von Zeit zu Zeit einen Revisor zu dem betreffenden Industriebetrieb, bezw. der Bank hinausschickt. Das kann niemanden zufriedenstellen.

Wir meinen hier einen besonderen Kontrollausschuß, der sich paritätisch zusammensetzen muß.

In erster Reihe sind die Arbeiter und die Angestellten an dem Betrieb interessiert, dann die Kapitalisten und die Handelskreise und der Staat selbstverständlich auch. Das allein besagt schon, wie die Kontrolle beschaffen sein muß. Alle diese interessierten Gruppen müssen das Recht haben, die Kontrolle auszuüben und der Kontrollausschuß muß sich daher paritätisch zusammensetzen. Das ist unsere Forderung, die wir erheben und die im Interesse des Staates und überhaupt der Allgemeinheit gelegen ist. Der Finanzkrach in Deutschland liefert den Beweis, daß die Kontrolle sehr dringend nottut, wenn wir nicht wollen, daß das Unglück über uns kommt.

Kattowitz und Umgebung

Jugendliche Sünder.

Vor der Ferienstrafkammer des Landgerichts Kattowitz wurde gegen vier etwa 18 jährige, junge Männer verhandelt, welche sich wegen Vergewaltigung bezw. Beihilfe zu dieser Tat, zu verantworten hatten. Den Vorsitz führte in dieser Strafsache Gerichtsvizepräsident Dr. Herlinger. Der Prozeß ging unter Ausschluß der Oeffentlichkeit vor sich. Nach einem Tanzvergnügen in der Ortschaft Studzienna, auf welchem die jungen Burschen tüchtig dem Alkohol zusprachen, drängten die Burschen im Alkoholrausch eine der flottesten Tänzerinnen nach der finsteren Hofanlage ab. Das Mädel, welches sich nicht rasch genug orientieren konnte, wurde nach einer nahe liegenden Scheune geführt und dort von zwei der Burschen, vergewaltigt. Das Mädchen wurde mit Gewalt am Schreien verhindert, so daß niemand die Tat vereiteln konnte. Die zwei anderen Burschen kamen als Mittäter und Mitwisser des Planes in Frage. Vor Gericht wollten sich die Angeklagten nicht so recht zur Schuld bekennen. Sie versuchten alles auf das Mädel abzuwälzen, welchem sie Schmutzigkeiten nachsagen. Das Gericht war nach Durchführung der Beweisaufnahme davon überzeugt, daß es sich um einen ganz brutalen Akt handelte und verurteilte zwei der Täter zu je einem Jahr, den dritten Mann zu 6 Monaten Gefängnis. Der vierte Angeklagte wurde freigesprochen. y.

Eltern holet eure Kinder ab! Der Kattowitzer Magistrat teilt mit, daß am Sonnabend, den 1. August d. Js. weitere Stadtkinder aus der Erholungsstätte Gorzyz zurückkehren. In Frage kommen diejenigen Kinder, welche am 3. Juli im Auftrage der städtischen Wohlfahrtsabteilung nach dorthin abgeschickt wurden. Die Eltern bezw. Erziehungsberechtigten werden ersucht, die Kinder pünktlich um 7 Uhr abends am Kattowitzer Bahnhof, 4. Klasse abzuholen. y.

Welche Mittel werden für Arbeitslosenzwecke aufgebracht? Der Hauptvorstand des Arbeitslosenfonds hielt dieser Tage eine Sitzung ab, auf welcher das Budgetspräliminar für den Monat Juli angenommen wurde. Auf der Ausgabeseite sieht dieser Voranschlag für die gesetzmäßigen Aufwendungen für Erwerbslose 5 859 000 Zloty, für Reisespesen 4100 Zloty und für die Unterhaltung der Fürsorgestellen 3 000 000 Zloty vor. Auf der Einnahmeseite sieht dieser Voranschlag einlaufende Beiträge seitens der Arbeitgeber für die versicherten Arbeiter in Höhe von 2 500 000 Zloty vor. Der gesetzmäßige Zuschuß aus dem Staatsschatz für den Arbeitslosenfonds beträgt im Monat Juli 1 250 000 Zloty. Im laufenden Monat kommen etwa 75 000 Beschäftigungslose als Unterstützungsempfänger in Frage. y.

Betr. Anlegung des Einwohner-Registers. Im Wojewodschafts-Amtsblatt wurde eine ministerielle Ersatzverordnung veröffentlicht, die Aenderungen bezüglich der Evidenz für das Meldewesen vorsieht. Der Termin zur Anlegung des Einwohner-Registers wird bis zum 31. Dezember d. Js. verlegt. In besonderen Fällen kann der Termin sogar bis zum 1. Juli 1932 verschoben werden. Die An- und Abmeldungen von Personen, die in Hotels, Persionaten usw. wohnen, bezw. vorübergehend sich in Kurorten, Sommerfrischen usw. aufhalten, hat auf den An- und Abmeldekarten nach Muster 13 und 14 zu erfolgen. Ueber die Anwendung dieser Vorschriften entscheidet das zuständige Gemeindeamt. y.

Königshütte und Umgebung

Nette Wirtschaft im Knappschaftslazarett der Spolka Bracka in Königshütte. Von der allgemeinen Wirtschaft wollen wir nicht mehr erzählen denn schlecht geht es allen, daß aber noch schlechter gewirtschaftet wird, ist sehr traurig. Es ist aber schon bekannt, daß mit dem Arbeitergelde, daß wir sauer verdienen durch die Spolka Bracka schlecht gewirtschaftet wird. Es ist im Königshütter Knappschaftslazarett eine Lehranstalt aufgemacht worden, wo die Mädchen einzelner Knappschaftsmitglieder als Pflegerinnen ausgebildet werden. Diese Lehranstalt kostet viel Geld. Jedoch muß sich das Mädchen verpflichten im 1. Lehrjahre also 1 Jahr, umsonst zu arbeiten und zu Bedienen, was früher die Krankenwärter (Männer) gemacht haben. Diese werden zu sämtlichen Arbeiten herangezogen. Dafür bekommen die Mädchen Kost und Logis in der Lehranstalt. Im zweiten Jahre erhält das Mädchen 25 Zloty. Davon werden ihr schon verschiedene Abzüge gemacht. Nach etlichen Jahren, wo das Mädchen schon, als Instrukteurin (Oberwärterin) gekommen ist, erhält sie 260 Zloty. Davon werden ihr soviel Abzüge an Kost, Logis, verschiedene Kassenabzüge gemacht, daß sie nur 125—130 Zloty auf den Monat herausbekommt. Nun ist die Sache hier sehr nett. Das Lazarett baut seine eigene Apotheke u. zw. im Pavillon 2. Aus zwei Zimmern wird eine Wand herausgenommen und es wird ein grösseres Zimmer gemacht. In dieser Apotheke, wird nun eine Person gebraucht. Am 1. Juli d. Js. sind doch einige Krankenwärter und Pflegerinnen entlassen worden, u. zw. es wird reduziert. Nun ist wiederum einigen Pflegerinnen gekündigt worden. Diese Pflegerinnen sind zu teuer. Es kommt aber in die neueingerichtete Apotheke eine Kraft. Dies soll eine Aerztin aus Warschau sein und soll hier ein Gehalt von 1500 Zloty monatlich bekommen. Unsere Oberschlesischen Kinder können eine solche Stelle nicht bekommen, denn diese stellen sich mit 125 Zloty monatlich zu teuer. Wie schon erwähnt, ist mit dem Arbeitergelde gut zu wirtschaften. Haben wir denn wirklich keine Knappschaftsältesten? Wenn die Sache so weiter gehen wird, so werden wir in ein paar Jahren keine Spolka Bracka in Oberschlesien mehr haben, und falls wir noch welche haben sollten, so werden wir nur für die Herren die Abzüge zahlen müssen, denn für mehr wird es nicht reichen. Einem Arbeiter, werden 20—30 Jahre jeden Monat abgezogen und er erhält, wenn er Invalide ist 75 Zloty den Monat. Für wen zahlen wir? Haben wir Oberschlesier wirklich nichts mehr zu sagen? Und mit dem Zaklad Ubezpieczen ist es auch nicht anders, denn wenn man einige Monate Unfallrente bezieht, wird dieselbe in der kürzesten Zeit abgenommen, denn die Glieder wachsen an, wenn welche abgenommen worden sind. Dafür werden für unser Geld große Häuser gebaut.

Hauswirt maßt sich sonderbare Rechte an. Der Hausbesitzer G. von der ulica Stawowa 12 mutete sich das Recht zu, ohne eine ordnungsmäßige Exmissionsklage durchgeführt zu haben, den gegenwärtig arbeitslosen Handwerker Georg S. aus seiner Wohnung heraussetzen zu lassen, trotzdem sich dieser verpflichtet hat, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Auf Anweisung des Wirts erschienen vier starke Burschen und setzten die Möbel des Mieters in den Hof. Erst als die gesamten Mieter des Hauses gegen die Burschen energisch Stellung nahmen, zogen sie es vor zu verschwinden. Selbstverständlich verursachte dieser nicht alltägliche Vorfall einen großen Menschenauflauf und hatte böse Folgen. Infolge der großen Aufregung erkrankte die Frau des Mieters sowie eine andere Mitbewohnerin. Verschiedene Möbelstücke wurden stark beschädigt. Polizei und das Wohnungsamt werden nun das entscheidende Wort in diesem Falle zu sprechen haben. m.

Ein teurer Schlaf. Ein gewisser Josef Slawa aus Kattowitz wurde plötzlich müde und schlief am Königshütter Stadion ein. Währenddem machte sich ein falscher Samariter an ihn heran und erleichterte ihn um seine Geldtasche mit 130 Zloty. Der Dieb verskwand unerkannt, und dürfte kaum ausfindig gemacht werden. m.

Uhren sind sehr begehrt. In die unverschlossene Wohnung der Frau Aniela Milan an der ulica Jacka 1 schlich sich ein Unbekannter ein und entwendete aus einer Schublade eine goldene Uhr mit Kette im Werte von 320 Zloty. In einem anderen Falle machte der Chauffeur S. L. von der ulica Florjansta die Bekanntschaft eines gewissen L., der den Betrunkenen markierte und dabei dem Chauffeur die Uhr aus der Tasche entwendete. m.

Kasernenbau erleidet weitere Verzögerung. Wie bekannt, mußten seitens der Stadtverwaltung für die Unterbringung des hiesigen Militärs zwei Volksschulen zur Verfügung gestellt werden, wodurch der Unterricht eine große Unregelmäßigkeit erfuhr. Ganz besonders wurden davon die Minderheitsschulen betroffen, die einen Vor- und Nachmittagsunterricht einrichten mußten. Um diese unhaltbaren Zustände zu beseitigen, traten immer wieder die deutschen Stadtverordneten in ihren Sitzungen dafür ein, das die besetzten Volksschulen wieder frei gemacht würden, um einen geordneten Unterricht zu ermöglichen. Vorschläge verschiedener Art wurden gemacht, doch immer nicht das Richtige treffend. Unter anderem wurde bereits im vorigen Jahre beschlossen, an den Bau von Kasernen heranzugehen. Große Schwierigkeiten stellten sich hier in der Platzfrage ein. Die verschiedensten Standorte erwiesen sich als nicht praktisch, bis man sich schließlich auf die freien Plätze bei Nomiarki unweit Schwientochlowitz einigte. Nachdem nun die Platzfrage gelöst wurde, trat eine neue Schwierigkeit in der Abschließung der Verträge zwischen der Stadt und dem Militärfiskus ein. Letzten Endes überwand man auch diese und glaubte endlich an den Bau noch in diesem Jahre herangehen zu können. Der Bau, der in drei „Raten“ fertiggestellt sein sollte, wird wohl kaum in diesem Jahre begonnen werden können, weil noch nicht die notwendigen Zeichnungen fertiggestellt sind. Die in die Anfangsarbeiten gesetzten Hoffnungen, wonach man eine große Anzahl von Arbeitslosen dabei beschäftigt sehen wollte, haben sich wieder einmal als trügerisch erwiesen. Wann nun mit den Arbeiten begonnen wird, kann niemand voraussagen. Und unsere hiesigen Arbeitslosen warten vergebens von Tag zu Tag. m.

Siemianowitz

Beschlüsse der Kriegsbeschädigten.

Infolge Raummangel konnten wir gestern die Beschlüsse der Siemianowitzer Kriegsinvaliden, gegen die Kürzung der Renten nicht mehr wiedergeben, was wir heute nachholen wollen. Die Resolution, die am Sonntag in der großen Protestversammlung angenommen wurde, hat folgenden Wortlaut: Die versammelten Kriegsbeschädigten, Witwen und Waisen protestieren ganz energisch gegen die Abschaffung der Zuschläge zu den Renten, was geeignet ist, die Kriegsinvaliden in die größte Not und Elend zu versetzten, zumal die Renten mit den Zuschlägen schon viel zu niedrig waren, um ein menschenmögliches Auskommen zu finden. Zumal die Kürzung der Invalidenrenten erfolgte, ohne, daß die Dispositionsfonds gestrichen, die Gattinnen der hochgestellten Beamten abgebaut und die Doppelbezuge abgeschafft wurden, verlangen wir, daß diese Stellen mit den Kriegsopfern besetzt werden. Wir stellen die Forderung, daß die Tabak- und Spirituskonzessionen, der Verkauf von Reiselektüre und Zeitungen auf den Bahnhöfen nur an Kriegsbeschädigte vergeben wird. Der Hauptausschuß des Kriegsinvalidenverbandes wird aufgefordert, unverzüglich nach Warschau eine Landeskonferenz einzuberufen, in welcher zu dem neuen Anschlag Stellung genommen wird. Wie bereits mitgeteilt, verlief die Protestversammlung sehr stürmisch und den Leitern ist nur mit Mühe gelungen, die aufgeregten Gemüter zu beschwichtigen.

Das Unglück in der Verzinkerei hat sich glücklicherweise als nicht so schwer erwiesen. Außerdem Verunglückten Kolodziej, welcher im Lazarett verbleiben mußte, sind die Verletzungen der anderen leichter Natur.

Wohnungseinbruch. In die Wohnung des Peter Pazdior auf der ulica Wandy 37 in Siemianowitz wurde ein Einbruch verübt. Gestohlen wurde u. a. 1 silberne Taschenuhr im Werte von 70 Zloty. Der Dieb flüchtete, konnte jedoch inzwischen arretiert werden. Es handelt sich bei dem Täter um den 21jährigen Artur K. x.

Der tägliche Fahrraddiebstahl. Aus einem Korridor auf der ulica Jerze in Siemianowitz wurde zum Schaden des Josef Dancinger aus Hohenlohehütte ein Herrenfahrrad Marke „Triumph“ im Werte von 120 Zloty gestohlen. Vor Ankauf des gestohlenen Fahrrades wird gewarnt. x.

Myslowitz

Das wandernde Zelt. In der Sonnabendnummer berichteten wir über die merkwürdige Unterkunftsstätte, die sich gewisse, aus Galizien zugewanderte Arbeitskräfte in einem Zelt auf der Eisenbahnbrücke an der Kralowska in Myslowitz errichtet haben. Auf unsere Meldung hin ist dieses Zelt von der Brücke verschwunden. Es wurde nach einem anderen Ort verfrachtet, wo es weniger sichtbar ist für die Augen der Arbeitslosen. Es hat sich in ein „Wanderzelt“ verwandelt das heute hier und morgen dort, wie bei den Zigeunern, zu sehen ist. —h.

Ein Beitrag zu den Berufsfortbildungsschulen. Man schreibt uns: Seit der erneuten Einführung der Fortbildungsschulen, für die Berufsjugend in der Industrie und Handwerk der Wojewodschaft, werden die Klagen und Beschwerden der Jugend, sowie der Erziehungsberechtigten mit der Zeit immer zahlreicher, weil sich der Schulunterricht nicht wie früher, im Rahmen der gewerblichen und technischen Schulung bewegt, sondern meistenteils im religiösen und nationalistischem Fahrwasser getrieben wird. Die Jugend hat an dieser Fortbildung kein Interesse, so daß es sehr oft in diesen Schulen zu unangenehmen Zwischenfällen kommt. Des weiteren widersetzt man sich dem Besuch an dem Unterricht, so daß es nur an Strafen regnet. In vielen Fällen wurden auch schon bei Belegschaftsversammlungen, Beschwerden und Proteste dagegen erhoben, weil die Erziehungsberechtigten und die Jugend, gewerbliche Berufsschulbildung, als die größte Notwendigkeit betrachten. Alles blieb aber ohne Erfolg, ja sogar haben sich die Unterrichtsmethoden in umgekehrten Sinne, als noch unzureichender gestellt. Da aber in den hiesigen Fortbildungsschulen, die Arbeitnehmer sowie Gewerkschaften keinen Einfluß haben, so ist es kein Wunder, daß der Unterricht in den gewerblichen Berufsschulen ausgeschaltet werden und im Vordergrund, religiösen und nationalen Belangen Rechnung gewidmet wird. Man legt gar keinen Wert darauf, den Erfordernissen des praktischen Lebens mehr Raum zu gewähren, gleichfalls eine Fortentwickelung für den Nachwuchs in Industrie und Handwerk, freie Bahn zu gewähren. Der Schulzwang nach der Arbeitszeit hat bewirkt, daß die Verhältnisse bei diesem Schulunterricht wertlos geworden ist. Infolgedessen, muß hier auf diese Schulen mehr Wert gelegt werden, indem die Arbeitnehmer (Betriebsräte) u. Gewerkschaften unbedingt darauf hinwirken müssen, sich in dieser wichtigen Bildungsschulinstanz, Einfluß und Vertretung zu verschaffen. Den Bedürfnissen der Jugend für gewerbliche Fortbildung, muß Rechnung getragen werden. Es ist ein unhaltbarer Zustand in diesem Fortbildungssystem, der unbedingt Abhilfe sowie Einführung praktischer Schulung erfordert.

Janow. (Mit einem Taschenmesser erheblich verletzt.) In Janow und zwar auf der ulica Wolnosci kam es zwischen zwei jungen Leuten zu Streitigkeiten. Plötzlich zog einer der Burschen und zwar der Fridolin Marzec aus Gieschewald, ein Taschenmesser hervor und verletzte damit seinen Widersacher, den Wilhelm Kuzma aus Janow am Kopf. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe an Ort und Stelle und Anlegung eines Notverbandes wurde der Verletzte nach dem St. Elisabethstift in Kattowitz überführt. x.

Nachklänge zum Janower Ablaßrummel. Obwohl auch das diesjährige Ablaßfest in Janow nicht ganz nach Wunsch der dort erschienenen Krämer und Budiker ausgefallen ist, so ist doch so manches geschehen, was bei normalen Zeiten ausgeblieben wäre. Da ging ein Mann des Wegs daher mit einem Messer bewaffnet und schnitt an den Buden die zur Schau ausgehangenen Spielwaren ab, diese unter die Menge werfend. Kein Mensch störte ihn dabei. Ein Angetrunkener neckte einen Bären, der sich darüber derart empörte, daß er dem Neckenden an die Waden fuhr und ein Stück der Wade herausriß. Als an gewissen Stellen der Alkohol immer mehr zu seinem Rechte kam, wurde es sehr bunt und Messerstechereien am hellen Tage waren der Endeffekt des Ablaßrummels..,. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Zusammenprall zwischen Auto und Radler. Zwischen dem Personenauto Sl. 9 348 und dem Radler Waclaw Janusz kam es auf der ul. Marjacka in Bismarckhütte zu einem Zusammenprall. Der Radler kam zu Fall, erlitt jedoch zum Glück nur leichtere Verletzungen. x.

Festnahme zweier gefährlicher Einbrecher. Einen guten Fang machte die Polizei, welche auf der ul. Hutnicza in Lipine zwei gefährliche Einbrecher, und zwar den August Klusa und Georg Brzezine aus Schlesiengrube arretierte. Bei den Arretierten wurde eine automatische Pistole, System Parabell, sowie 7 Kugeln vorgefunden und beschlagnahmt. Ferner wurden verschiedene Nachschlüssel und Einbrecherwerkzeuge konfisziert. x.

Pleß und Umgebung

Zwei größere Brände im Kreise Pleß.

Auf dem Anwesen des Josef Pokorne und Franz Gluch in der Ortschaft Radoschau brach Feuer aus. Das Feuer griff rasch um sich und vernichtete das Wohnhaus, sowie verschiedene Einrichtungsgegenstände. Der Brandschaden wird auf 15 000 Zloty beziffert. An den Löscharbeiten nahm die dortige Ortsfeuerwehr teil. Es wird angenommen, daß das Feuer infolge Funkenauswurf aus dem Schornstein hervorgerufen worden ist. Wie es heißt, sollen die Geschädigten mit 10 680 Zloty versichert sein. — Ein weiteres Feuer wird uns aus der Ortschaft Goczalkowitz gemeldet. Dort ging die hölzerne Scheune des Jan Urzon in Flammen auf. Die Scheune, sowie verschiedene landwirtschaftliche Maschinen und Getreidevorräte wurden durch das Feuer vollständig vernichtet. Der Brandschaden wird auf 4000 Zloty beziffert. Der Geschädigte war bei einer Feuerversicherungsgesellschaft mit 8000 Zloty versichert. Personen sind bei den Bränden nicht verletzt worden. x.

Nikolai. (Gründungsversammlung eines Arbeitergesangvereins.) Am 25. d. Mts. wurde die Gründungsversammlung des Arbeitergesangvereins abgehalten. Dieselbe wurde vom Vorsitzenden der D. S. A. P. Ortsgruppe Nikolai eröffnet. In kurzen Umrissen schilderte er Zweck und Ziel der anberaumten Versammlung. Dieselbe steht vor der Aufgabe, den Arbeitergesangverein in Nikolai zu gründen. Nachher erteilte der Vorsitzende dem Sangesbruder Nebus das Wort, der in längeren Ausführungen über die Bedeutung der Kulturvereine im Gemeinschaftsleben, sowie auch über die Notwendigkeit, dieselben zu pflegen, sprach. Seine Worte trafen auf das volle Verständnis was durch 20 neue Aufnahmen in den Gesangverein bewiesen wurde. Zwecks Vervollständigung dieser Gruppe wurde beschlossen, für Sonnabend, am 1. August, um 7 Uhr abends wieder eine Versammlung einzuberufen, zu welcher jedes aktive Mitglied ein neues Mitglied bringen soll. Zur Durchführung der Vorbereitungsarbeiten wurde ein provisorischer Vorstand gewählt. Dem Vorstand wurde zur Aufgabe gemacht, sich um den Dirigenten beim Bundesvorstand, sowie auch die Lokalfrage für die Gesangstunden zu bemühen. Der Sandesbruder Nebus versprach bei der nächsten Bundesvorstandssitzung die zwei Aufgaben zu erledigen. Ferner wurde der Antrag gestellt, von dem damaligen Vorsitzenden Schwierczek des aufgelösten Vereins das gehörige Vereinsmaterial abzuholen. Der letzte Antrag lautete dahin, daß zur nächsten Versammlung der Sangesbruder Nebus für eine Antwort der Sangesbrüder aus Kattowitz sorgen soll zwecks Anspornung der neuen Mitglieder zur eifrigen Arbeit für den Gesangverein. Nach Erschöpfung der Anträge schloß der erste Vorsitzende die gut verlaufene Versammlung mit dem Gruß „Freundschaft“. z.

Orzesche. (Der arbeitslose Patriot als Bekämpfer der Sozialisten.) In Orzesche wohnt ein gewisser Lyszczinski, ein Patrion erster Klasse und trotzdem hat er kein Glück auf einen Posten zu kommen. Er wurde zwar auf der Post als Briefträger angenommen, da er sich dazu nicht geeignet hat, so muß er arbeitslos bleiben. In der heißen Sommerzeit hat er sich eine Verdienstmöglichkeit geschaffen, denn er fährt mit der Eselskarre und verkauft Fruchteis. In dieser Beziehung wäre der arme Kerl zu bedauern. Nur seine schlechten Eigenschaften können wir Sozialisten ihm nicht verzeihen. Trotz seiner Not ist er ein guter Patriot und großer Sozialistenfresser. Er kann es nicht begreifen, daß es Menschen geben kann, die sich Sozialisten nennen. Ihm wird doch bei den patriotischen Versammlungen genug gesagt, daß es ganz schlechte Menschen sind und daher auf Schritt und Tritt bekämpft werden müssen. Er befolgt auch die Lehre seiner Vorsteher und kämpft wie ein Wilder gegen die Sozialisten und wenn er auch nichts zu fressen hat. Sogar im katholischen Männerverein wird ihm geheißen, gegen die Sozialisten zu kämpfen. Dafür erhält er den Lohn im Himmel. Neulich hat sich der gute Christ und ganz saubere Patriot ein neues Heldenstück erlaubt. Er erkundigte sich, wer Abonnent des „Volkswille“ ist und geht gegen denjenigen mit allerlei Drohungen und Schimpfworten los. Ein gewisser W. aus Orzesche, der Mitglied der D. S. A. P. ist und den „Volkswillen“ abonniert, ist dem L. in die Hände gefallen. Als ein verfluchter German und Hacher wurde er beschimpft. Auch drohte er, daß er sich den W. merken wird, wenn es zu was kommt, ist er auch dran. (Hoffnung auf neue Wahlterrorakte.) Wir können dem sauberen Patrioten L. raten, sich etwas zu zähmen, denn es kommt die Zeit, wo auch er einsehen wird, daß der Sozialismus zur Wirklichkeit wird. Schon sehr viele vom Schlage Leszczynski sind anders geworden, denn sie haben eingesehen, daß sie falsch belehrt werden. —a.

Woszczyce. (Nachzahlung für den Ehebund.) Daß unsere Geistlichkeit zu sehr den Mammon liebt, brauchen wir nicht viel darüber zu schreiben, denn das weiß ein jeder, der etwas beim Geistlichen zu bezahlen hatte. Jede Kleinigkeit muß ziemlich teuer bezahlt werden, denn die Geistlichen haben einen Geldbeutel ohne Boden, der niemals voll wird. Der Ortspfarrer aus Woszczyce versteht es vielleicht besser, wie seine Kollegen in den anderen Ortschaften, den Gläubigen das Geld abzunehmen, was ein Fall beweist, der dort unlängst passierte. Ein gewisser M. aus Orzesche verspürte das Verlangen, in den Ehebund zu treten. Er fand eine Geliebte in Woszczyce und machte sofort alle Vorbereitungen zur Hochzeit. Auf einem Dorfe kann man sich eine Hochzeit ohne kirchliche Zeremonien gar nicht vorstellen. Dieselben kosten aber Geld, und so hat M. dem Pfarrer über 50 Zloty blechen müssen. Auf diese Summe hat er bei den heutigen Feierschichten annähernd 14 Tage schuften müssen. Er hat es aber bezahlt und glaubte, daß das bereits erledigt ist. Wie groß war aber sein Erstaunen, als kurz vor der Hochzeit die Braut zu ihm kam, er soll noch 20 Zloty nachschicken, denn sonst dürfte die Hochzeit nicht statfinden. Der Pfarrer hat sich verkalkuliert, denn er hat die Abgaben für den Bischof und den Organisten noch nicht zugerechnet. Die Summe von 50 Zloty ist sein Verdienst. Derselbe darf doch nicht beschnitten werden. Wären die 50 Zloty für die Trauung und das Extrabezahlen der Aufgebote nicht genug gewesen? —a.

Sportliches

Der letzte Tag der Arbeiterolympiade.

Oesterreich das erfolgreichste Land. — Polen nimmt im Fuß- und Handball den dritten Platz ein. — Die Finnen erfreuten sich der größten Beliebtheit.

Der große Kampf der Arbeitersportler ist zu Ende. Noch nie hatte die Welt so ein großes Sportfest erlebt. Das was der Arbeitersport durch dieses zweite Olympia bewiesen hat, wird ihm bestimmt niemand abstreiten können. Der rote Sport hat der ganzen bürgerlichen Welt gezeigt, das er immer mehr an Ausdehnung zunimmt. Es ist der Sport der breiten Masse und das konnte man am besten bei dieser Arbeiterolympiade in Wien sehen. Sehr schwer wird es den ausländischen Teilnehmern sein, sich aus dem gastlichen Wien zu trennen. Doch das Fest ist aus, in den Taschen ist große Ebbe, so daß man es doch tun wird müssen. Jedoch besteht in jedem einzelnen Teilnehmer an der Arbeiterolympiade in Wien, die große Hoffnung, in nicht all zu langer Zeit das gastliche Wien wieder zu sehen. Die polnische Expedition fährt am Dienstag, vormittag, von Wien, ab.

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

10 000 Krankenkassen-Angestellte gekündigt.

Das Hauptversicherungsamt hat allen Vorständen der Krankenkassen angeordnet, sämtlichen Angestellten, welche in den Krankenkassen, in den Arbeitslosenämtern und allen anderen Versicherungsinstituten beschäftigt sind, am 31. Juli l. Js. den Dienst dreimonatlich zu kündigen. Von dieser Kündigung wurden gegen 10 000 Angestellte betroffen.

Diese Kündigung hat den Zweck, mit den Angestellten neue Verträge, welche **eine bedeutende Kürzung der bisherigen Bezüge vorsehen,** zu schließen. Man beabsichtigt auch die Einführung einer neuen Dienstpragmatik, welche die Angestellten der Macht der Kommissäre, bezw. der sanatorischen Vorstände ausliefern soll.

Als erster hat der hiesige Krankenkassenkommissär Herr Fikus mit dieser Maßregel begonnen und hat bereits die Chauffeure und die Portiers gekündigt. Die übrigen Angestellten haben diese Maßregel zu dem oben angeführten Termine zu erwarten.

Wir sind nun neugierig, wie der Herr Kommissär bei der Wiederaufnahme der hiesigen Angestellten vorgehen wird und wie viele ihm nicht genehme Angestellte an die gänzliche Entlassung glauben werden müssen, um den sanatorischen Protektionskindern, deren viele auf diesen Augenblick warten, Platz zu machen.

Ob die definitiv angestellten Beamten sich diese Kündigung ohne weiteres gefallen lassen werden, wollen wir noch dahingestellt sein lassen. Unserer Ansicht nach dürfen erworbene Rechte mit einem Federstrich nicht genommen werden.

Peiniger Durst.

Durst und Nichts-zu-trinken-haben ist eine Qual. Besonders in der warmen Jahreszeit kann der Durst zum Peiniger werden. Einmal dadurch, daß er nicht gestillt werden kann, und dann zum andern dadurch, daß das falsche Getränk gewählt wird — und die Folgen zur Qual werden! Es gibt zwar Naturen, die auf unreifes Obst getrost Wasser oder Bier trinken können, nachdem keinerlei Beschwerden empfinden; doch das sind Ausnahmen. Ansich läßt sich der Durst stillen, auch ohne daß man etwas trinkt: durch Ablenkung der Gedanken, durch seelische Energie. Doch das können ebenfalls nur besonders willensstarke Menschen. Ein kräftiger, schlanker Mensch wird weit weniger unter Durstempfindungen zu leiden haben, als ein korpulenter. Der fettarme Körper braucht nämlich weniger Wasser, als der fettreiche.

Im menschlichen Körper sind nun fast fünf Liter Flüssigkeit aufgespeichert, die längstens drei bis dreieinhalb Tage reichen; dann geht er zugrunde. Dieser Fall wird für einen Wanderer wohl kaum in Betracht kommen. Aber er sollte stets vorsichtig sein und nie kaltes Wasser hinunterstürzen. Eine Magenerkältung wäre die Folge. Am besten ist es, kalten Kaffee oder Tee mit Zitrone zu sich zu nehmen, andernfalls vor dem Genuß von Wasser eine Zitrone zu kauen und dann jeden Schluck im Munde zu erwärmen. Der gröbste Unfug, den Durst zu stillen, ist der Genuß von Eis. Einerseits bekommt man gewöhnlich nach dem Genuß nur noch mehr Durst und anderseits erkältet sich der erhitzte Magen äußerst leicht. Ebenfalls darf Alkohol nicht zum Stillen des Durstes genossen werden, da auch er Durst erzeugt und außerdem bei warmem Wetter die Sinne leicht benebelt. Kalter Kaffe und Tee, ungesüßt, mit Zitrone, sind die besten Bekämpfer des peinigenden Durstes!

Richtigstellung. Der Druckfehlerteufel hat uns wieder einmal eine Posse gespielt. In unserer letzten Sonntagsnummer erschien im Bielitzer Teil ein Artikel, betitelt: „Der „sittsame" Pfarrer als Zeuge", der sinnstörend wirkt. Dieser Titel soll richtig heißen: „Der „sittsame" Pfarrer als „Zensor". Die Leser dürften es wohl schon selbst aus dem Inhalt gemerkt haben.



Auf die Barrikaden — gegen den Gerichtsvollzieher

Erwerbslose in Sidney verbarrikadieren ihr Haus gegen den Gerichtsvollzieher.

Auf originelle, aber kaum anderswo durchführbare Weise verteidigten sich erwerbslose Arbeiter in Sidney (Australien), die wegen rückständiger Miete von dem Gerichtsvollzieher aus ihren Wohnungen exmittiert werden sollten. Die Arbeitslosen legten ihre Kriegsauszeichnungen und Orden an, verbarrikadierten das Haus und wehrten sich so mit Waffengewalt gegen die Exmission.

In den Brunnen gestürzt. In Wilkowice stürzte der beim Brunnenputzen beschäftigte Valentin Adamus am 25 d. Mts. um 8 Uhr abends infolge Brechens einer Leitersprosse in den Brunen, fiel auf ein dortselbst befindliches Wassergefäß und erlitt Verletzungen an den Weichteilen. Er wurde durch die Rettungsabteilung in das Spital in Bielitz überführt.

Ein Brand in Bystra. Freitag, den 24 d. Mts. um 7,30 Uhr früh brach in Bystra im Hause des Karl Stegerkowski ein Feuer aus, welches das hölzerne Wohngebäude und die anliegende Scheuer einäscherte. Der Brand ist durch den schadhaften Kamin entstanden. Der Schaden beträgt gegen 4000 Zloty und ist durch Versicherung gedeckt.

Wo die Pflicht ruft!"

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeiter Bielitz.

Dienstag, 28. Juli, Gesangstunde bei Tivoli.
Mitwoch, 29. Juli, 7 Uhr, Mädchenhandarbeit.
Donnerstag, 30. Juli, 5 Uhr, Handballtraining. 7 Uhr, Gesellige Zusammenkunft.
Freitag, 31. Juli, ½8 Uhr, Handballspielerversammlung.
Sonntag, 2. August, 6 Uhr, Gesellige Zusammenkunft.

Die Vereinsleitung.

Achtung Arbeitersänger! Freitag, den 31. Juli l. Js. findet um 5 Uhr nachm. im Arbeiterheim in Bielitz die Generalprobe für das in Kamitz am Sonntag stattfindende Gründungsfest statt. Chormaterial von „Die Arbeit" Männerchor, sowie „Brüder zur Freiheit zur Sonne" und „Der Freiheit Sturmgesang" im gemischten Chor ist mitzubringen. Die Sänger sollen es sich zur Pflicht machen, die Probe vollzählig zu besuchen.

Die Gauleitung.

Naturfreunde-Familienausflug. Am Sonntag, den 9. August d. Js. findet am Olgablick (Halamas Wäldchen) ein Familienausflug statt, der durch die Skisektion veranstaltet wird und dessen eventl. Reinertrag auch derselben zufließen soll. Daß der Skisport zur Förderung der körperlichen Ertüchtigung wie kein anderer Sport beiträgt, und seitens der Arbeiterschaft in anderen Staaten sehr rege betrieben wird, derselbe äußerst gesundheitsfördernd wirkt, ist von autoritativer Seite zur Genüge bewiesen worden. Die Skisektion der Naturfreunde hat sonst alle Vorarbeiten erledigt, ist Mitglied des P. Z. N. und bietet den Mitgliedern Vorteile wie Grenzübertritt, Bahnermäßigung usw. Uns fehlt nur noch das Geld zur Arschaffung von Kki, die an Arbeitslose sowie Minderbemittelte ausgeliehen werden sollen. Aus diesem Grunde veranstalten wir den Ausflug, um das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Es ergeht daher an alle Arbeitervereine die Bitte, sich diesen Tag freizuhalten.

Der Vorstand.

Kamitz. (Voranzeige.) Der A.-G.V. „Freiheit" in Kamitz begeht am 2. August die Feier seines 25jährigen Bestandes im Garten des Gemeindegasthauses in Kamitz. Sämtliche Brudergesangvereine werden an diesem Fest teilnehmen. Es werden daher heute schon alle Genossen und Sangesfreunde zu diesem Fest herzlichst eingeladen. Zwei Sonntage vorher findet ein Preiskegeln statt.

Sozialdemokratischer Wahlverein „Vorwärts" Lipnik. Donnerstag, den 30. Juli l. Mts. findet um 7 Uhr abends bei H. Englert (Gasthaus) eine Vorstandssitzung statt. Alle Vorstandsmitglieder werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Lipnik. (Voranzeige.) Am Samstag, den 15. August l. Js. (Mariä Himmelfahrt) veranstaltet der Verein jugendlicher Arbeiter in Lipnik in der Restauration des Herrn Englert sein fünfjähriges Gründungsfest. Die Brudervereine werden ersucht, diesen Tag für Lipnik sich zu reservieren.

Nach zwölf Jahren

Als wir im vorigen Sommer die Reise nach Südfrankreich beschlossen, stand es für uns fest, daß wir meine Quartierleute in La Longueville besuchen würden. Der Besuch war ja nur die Einlösung eines oft geforderten und gegebenen Versprechens. Aber als wir in die Lokalbahn Maubeuge-Bavai umgestiegen waren, wurde mir doch seltsam zumute. Plötzlich fiel mir wieder der Aufenthalt ein, den wir auf dem Rückzug 1918 in La Longueville gemacht hatten. Abends waren wir angekommen. Artillerie, Infanterie und Munitionskolonnen suchten Quartier und lagen im Streit mit Trupps, die einfach „in den Sack gehauen" hatten und nun auf eine Faust requirierten. Eine rote Fahne, schändlich mißbrauchtes Banner der Revolution, war oft die einzige Legitimation dieser Marodeure. Die Soldatenräte stellten Posten gegen sie aus. Deshalb kampierten diese Trupps meist in den Unterkunftshütten des Weideviehs. Wie sie dort hausten, sah man allerwege. Mit dem Seitengewehr abgemurkste Kühe lagen massenweise auf den Wiesen. Die besten Stücke waren herausgeschnitten. Fliegen taten sich an den faulenden Resten gütlich. Im Hause meines ehemaligen Quartierwirts hatte sich Artillerie einquartiert. Ueberall waren Soldaten mit irgendetwas beschäftigt. In den Stuben lag Stroh. An der Scheunentür hing eine geschlachtete Kuh. Im Stall und in der Scheune standen müde Gäule. Auf dem Hofe lungerten zwischen den Fahrzeugen wartende Essenholer herum. Ordonnanzen suchten Schreibstuben und Offiziere. Bekümmert stand die alte Großmutter zwischen den Soldaten und sah, wie ein Stück nach dem andern, das sie im Kriege vor den Requisitionskommandos gerettet hatte, nun demoliert wurde. Meister Cognot lief unablässig aus dem Haus auf den Hof, vom Hof in die Scheune, von der Scheune in die Backstube, als habe er auf seinem Anwesen noch etwas zu sagen. Er hatte zur Begrüßung nur eine schmerzliche Grimasse. Nicht einmal „malheur la guerre" konnte er mehr sagen. Seine Frau und seine Tochter saßen im kleinen Hofanbau bei den Sommeflüchtlingen und weinten. Die Ungewißheit über die nächsten hundert Stunden brachte sie zur Verzweiflung. Wir hatten es ja auch gesehen: zu beiden Seiten der Dorfstraße waren große Löcher gegraben und daneben lagen Granaten und Minen. Plötzlich rannte die Bäuerin auf den Hof. Wir hörten aufgescheuchte Hühner gackern und dann die kurzen Todesschreie der Tiere. Soldaten hatten das Versteck der letzten Hühner entdeckt. Als ein Soldat ein Huhn unter dem Triumphgeschrei seiner Kameraden an uns vorbei trug, verabschiedete ich mich schnell. Was hatten wir Soldaten der gleichen Armee, die in diesem Hause eines Zivilisten fünf Minuten vor Kriegsende so hauste, hier noch zu suchen? — —

Die Lokalbahn kroch wie eine Schnecke. Im Abteil saßen Arbeiter, die aus den Fabriken um Maubeuge nach Hause fuhren. Ich war froh, daß kein mir aus dem Kriege bekanntes Gesicht darunter war. Ich wollte an die Dinge denken, die uns — deutsche Soldaten und französische Bauersleute — im Kriege so nahe gebracht hatten. Ich erinnerte mich daran, wie mich die Großmutter mit Lebensmitteln, die sie der kärglichen Ration des „Ravitaillement amerique" abzwackte, gepflegt hatte, als mich die Grippe schüttelte. Ich rief mir jene Nacht ins Gedächtnis, in der wir die Mutterkuh auf der Weide brüllen hörten und mit der Bäuerin hinauseilten, um das Kälbchen zur Welt zu bringen, weil es der Zivilbevölkerung verboten war, zur Nachtzeit die Häuser zu verlassen. Aber ich fühlte, daß auch meine Frau daran dachte, wie wir wohl jetzt, 12 Jahre später, empfangen werden würden.

Plötzlich wurde mir die nordfranzösische Weidelandschaft wieder zu militärischem Uebungsgelände. Dort neben der Ferme mit dem roten Ziegeldach wurde der Ersatz „auf den Mann gedrillt". Kaum dem Knabenalter entwachsene Jungen mußten mit Spaten und Dolch auf Puppen losgehen. Hinter den Puppen saßen „alte Leute", die vorzüglich mit dem Eskaletiergewehr umgehen konnten, und schlugen die Angreifer zurück. Aber die Korporale hetzten die jungen Menschen wie Hatzhunde in Wut. Die Puppen trugen französische Uniformen. Wäre es zu verwundern gewesen, wenn sich Haß in die Herzen der Frauen und Mütter, die täglich dieses bestialische Schauspiel sahen, gefressen hätte? Sie wußten ja, wem im Ernstfall die todbringenden Spatenhiebe und Dolchstöße galten.

Mir war wirklich nicht froh ums Herz, als endlich der Zug in die kleine Station einfuhr. Wortlos gingen wir die Straße zum Dorfe hinauf und sahen oben von der kleinen Anhöhe aus drunten den Marktplatz liegen. Dort zur Linken lag das Haus, in dem die Frau wohnte, deren Mann drüben Sergeant war, und die die Soldaten immer mit Liebesanträgen verfolgten. Neugierig sahen die Dorfbewohner uns Fremden nach, bis wir in das Haus des Bäckers Cognot eintraten.

Vom Hofe her kam uns eine Frau entgegen. Ich erkannte sie wieder. Es war die Tochter. Sie trug im Kriege die Haare nach Mädchenart in langen Zöpfen, weil sie der heiligen Jeanne d'Arc gelobt hatte, es so zu halten, bis die Deutschen wieder das Land verlassen hätten. „Sie kennen mich wohl nicht mehr, Madame?" fragte ich, um nur etwas zu sagen. Doch sie hatte mich sehr gut erkannt: „Aber ja, mein Herr! Sie sind Korporal Gerard." Ich stellte meine Frau vor. „Bitte, treten Sie ein! Eine Tasse Kaffee, bitte?" Der Bann war gebrochen. Die Begrüßungszeremonie war die gleiche wie im Kriege. Wenn die junge Frau nun gleich die Kaffeeschalen und die Flasche Eau de vie auf den Tisch setzte, würde sie sagen: „Bitte, nehmen Sie Zucker? Den Branntwein im Kaffee oder gesondert?" Und wirklich geschah es so. Dann erzählte sie. Großmutter sei kurz nach dem Kriege gestorben, und Mutter habe die Aufregungen auch nicht überstanden. Ach, es sei eine schlimme Zeit gewesen. Kein Stück Vieh war mehr auf den Weiden, und die letzten Hühner waren auch geschlachtet. Bis nach Paris mußte man fahren, um neue zu kaufen. Wie zur Entschuldigung sagte die junge Bäuerin: „Ja der Krieg ist keine lustige Sache, Madame!" Und zwischen ihren Worten klang: „Ja, Sie, Madame, haben den Krieg fern vom Schuß erlebt!"

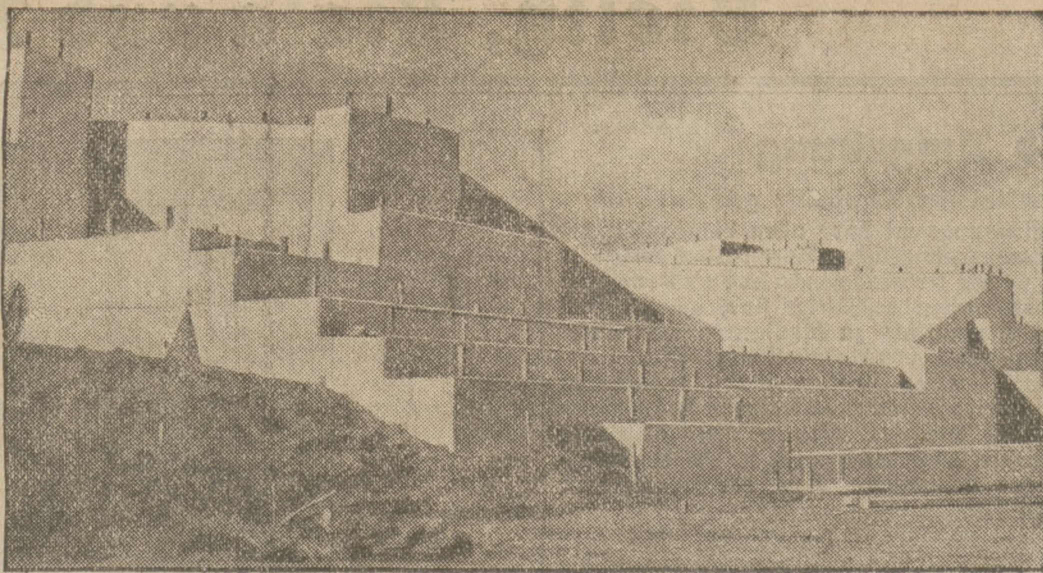
Auf dem Hofe schrie Gustave, der kleine Junge: „Papa!" Der junge Bauer kam vom Melken heim. Er war Poilu gewesen. Bei Verdun und an der Somme. Während wir Männer vom Kriege sprachen, zeigten sich die Frauen die Bilder ihrer Kinder. Dann kam Meister Cognot nach Hause. Er war alt geworden und erkannte mich zuerst nicht wieder. Aber dann polterte er lachend los: „Also sind Sie doch noch einmal ohne „pique-pique" (Helm) gekommen!" Und auf einmal sprach er wieder mit mir in jenem Soldatenjargon, der dreiviertel Französisch, ein bischen Deutsch und ein bischen Unsinn, aber doch verständlich ist.

Lange saßen wir zusammen und tauschten Erinnerungen aus. Und plötzlich, wie zur Entschuldigung, sagte Meister Cognot zu meiner Frau: „Ah! Malheur la guerre, Madame!" Das war das Stichwort, daß er über den Krieg nicht mehr sprechen wollte. Wir machten photographische Aufnahmen. Ich mußte versprechen, Abzüge zu schicken. „Sie müssen sie holen", sagte ich, „jetzt sind Sie mit Ihrem Besuch an der Reihe!" Er lächelte und wehrte ab. „Sie brauchen keine Angst zu haben!" Er lachte. „Nein, deswegen nicht. Aber wir sind Landleute und kommen nicht aus unserm Dorfe heraus. Sie müssen wiederkommen! Es ist ja Ihr Beruf, zu reisen!" Und der Abschied war genau so herzlich wie damals, als wir nach monatelangem Aufenthalt in der Verwundetenkompagnie wieder ausrückten.

Gert Schreiner.

Ein Brandmal für Neugeborene

Die New Yorker Frauenkliniken und Säuglingsheime wollen fortan die ultravioletten Strahlen dazu benutzen, neugeborene Kinder mit einem Brandstempel zu versehen, der ihre spätere Identifikation sicher verbürgt. Die bisherigen Versuche haben guten Erfolg gehabt und darüber hinaus den Beweis erbracht, daß das Verfahren durchaus schmerzlos ist. Sobald ein Kind geboren ist, wird in seinem Halse ein Schild mit dem eingestanzten Namen angebracht, und die ultravioletten Strahlen lassen dann die Buchstaben des Namens in dunkelroter Farbe auf der Haut des Kindes erscheinen. Die Schrift bleibt über zwei Wochen sichtbar. Das neue Verfahren soll die werdenden Mütter vor der Zwangsvorstellung bewahren, daß ihre Kinder mit anderen verwechselt werden, wie es erst kürzlich wieder in einem Säuglingsheim in Chicago geschah. Der Fall führte zu einer Schadenersatzklage in Höhe von 100 000 Dollars. Nach ausgedehnten Erörterungen der Sachverständigen mußten die maßgebenden Stellen schließlich zugeben, daß zwei Kinder, die im selben Saal und am selben Tage geboren worden waren, vertauscht worden waren.



Keine mittelalterliche Burg, sondern Betonbauten für den Mittellandkanal

Die Ueberführung des Mittellandkanals über die Elbe bei Magdeburg.

Dieser Bau, der an die Wasserstraßenbautechnik höchste Anforderungen stellte und die Verwirklichung des Mittellandkanalprojekts um ein großes Stück weiterbringt, geht seiner Vollendung entgegen.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Mittwoch. 12,10: Mittagskonzert. 13,20: Vorträge. 16: Kinderstunde. 16,50: Vortrag. 17,10: Schallplatten. 18: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 22,20: Tanzmusik. 23: Vortrag (franz.).

Warschau — Welle 1411,8

Mittwoch. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 16:Kinderstunde. 16,30: Schallplatten. 16,45: Vorträge. 18: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 21,30: Vorträge. 22,30: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

Mittwoch, den 29. Juli. 6,30: Funkgymnastik. 6,45 bis 8,30: Frühkonzert auf Schallplatten. 15,20: Jugendstunde. 16: Körperpflege und Leibesübung im Frauensportheim. 16,20: Unterhaltungs- und Tanzmusik. 17: Lieder und Duette. 17,30: Zweiter landw. Preisbericht; anschl.: Unterhaltungs- und Tanzmusik. 18: Sparen oder versichern? 18,25: Esperanto-Vortrag anläßlich des Esperanto-Kongresses in Krakau. 18,50: Kreuz und quer durch OS. 19: Schallplatten. 19,20: Wetter; anschl.: Abendmusik. 20: Die oberschlesische Landschaft in der Dichtung. 20,30: Abendmusik. 21,30: Zu George Bernard Shaw's 75. Geburtstag. 22,30: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,50: Tennis-Betrachtungen vor den Deutschen Meisterschaften. 23,10: Funkstille.

Versammlungskalender

D. S. A. P.

„Auf, zur Fahnenenthüllung der Frauenabteilung bei der P. P. S. in Welnowiec am 2. August 1931."

Programm:

11 Uhr: Begrüßung der Ortsvereine, Gäste und Anfang des Konzerts.

13 Uhr: Abholen der neuen Fahne durch sämtliche anwesenden Ortsvereine mit ihren Fahnen bei der Vorsitzenden der Frauenabteilung.

14 Uhr: Fahnenenthüllung durch den Genossen Kawalec, Festansprache und Beschlagung der gestifteten Fahnennägel.

15 Uhr: Festumzug durch Josefsdorf, Welnowiec und Agneshütte.

16 Uhr: Fortsetzung des Konzerts, Preisschießen, Gesang, Turn- und Sportaufführungen, sowie diverse Kinderbelustigungen.

19 Uhr: Tanzvergnügen.

Bei ungünstiger Witterung findet das Fest im Saale statt, der Festumzug wird doch durchgeführt. Welnowiec, liegt 15 Minuten von Katowice Ring, Fußweg die Siemianowitzer Chaussee entlang entfernt.

Wir bitten nochmals sämtliche Ortsgruppen, Sport- und Gesangvereine, sowie alle Frauenabteilungen der D. S. A. P. am 2. August, vormittags 11 Uhr, in Welnowiec recht zahlreich mit ihren roten Bannern bestimmt zu erscheinen und falls regnerisches Wetter sein sollte, dies nicht scheuen.

Metallarbeiter.

Königshütte. Die für Mittwoch, den 29. Juli angegebene Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes findet nicht statt, sondern am Donnerstag, den 30. Juli, nachmittags 5 Uhr im Volkshaus. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Holzarbeiter.

Kattowitz. Donnerstag, den 30. Juli, abends 7 Uhr, Mitgliederversammlung im Zentralhotel. Bestimmtes Erscheinen ist Pflicht.

Maschinisten und Heizer.

Bekanntmachung des Bezirksvorstandes.

Der für Sonntag, den 2. August d. Js. angesetzte Ausflug nach dem Buchenwald fällt aus.

Dafür findet am Sonntag, den 16. August ein Gartenkonzert im Volkshaus Königshütte, ulica 3-go Maja statt. Eintritt frei! Belustigungen für jung und alt. Das Programm wird noch bekanntgegeben.

Monatsplan der D. S. J. P. und D. M. V. Jugend Katowice II für Monat Juli.

28., Dienstag, Vorstandssitzung.
29., Mittwoch, Volkstanz, Leiter: Heinrich Gregor.
31., Freitag, Unterhaltungsabend.
5. 8., Mittwoch, Monatsversammlung.
Sämmtliche Abende finden im Kasino (Latus) statt.
Anfang der Abende 7½ Uhr.

Arbeitsplan der D. S. J. P. Katowice für die zweite Julihälfte.

28. Juli, Dienstag, Volkstanz.
29. Juli, Mittwoch, Singabend.
30. Juli, Donnerstag nach Bedarf.
31. Juli, Freitag, Vortrag oder Fragekasten.
2. August, Teilnahme an der Fahnenweihe der P. P. S.-Frauengruppe in Hohenlohehütte.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Dienstag, den 28. Juli: Bühnenprobe.
Mittwoch, den 29. Juli: Probe im Heim.
Donnerstag, den 30. Juli: Bühnenprobe.
Freitag, den 31. Juli: Volkstanzprobe im Saal.
Sonnabend, den 1. August: Rote Falken.

Freie Sänger.

Siemianowitz. Wegen des Myslowitzer Konzerts ist vollzähliges Erscheinen bei der nächsten Probe unbedingt notwendig.

Wanderprogramm T. V. „Die Naturfreunde", Krol. Huta

2. August 1931. Josefstal. Abmarsch früh 5 Uhr vom Volkshaus. Führer Fr. Olesch.

Touristenverein „Die Naturfreunde".

Königshütte. Am Dienstag, den 28. Juli: Vorstandssitzung, abends 8 Uhr. — Am Dienstag, den 4. August: Mitgliederversammlung im Vereinszimmer um ½8 Uhr abends. Pünktliches Erscheinen jedes einzelnen ist Pflicht. Gäste willkommen.

Königshütte. (Achtung, Ausstellung!) Die Koch- und Nähkurse die seitens der „Arbeiterwohlfahrt" veranstaltet wurden haben ihre Ende erreicht. Als offiziellen Abschluß findet am Sonntag, den 2. August, eine Ausstellung der Erzeugnisse von den beiden Kursen statt. Sämtliche Parteigenossinnen und Genossen, sowie auch die Gewerkschaftsmitglieder mit ihren Frauen sind hierzu freundlichst eingeladen. Die Ausstellung ist geöffnet von 10 bis 18 Uhr bei freiem Eintritt, und findet im Büfettzimmer des Volkshauses statt.

Die Kursusleitung

Königshütte. (Achtung Bergarbeiter!) Am 2. August, vorm. 11 Uhr begeht die Frauengruppe der P. P. S. in Welnowiec die Enthüllung ihrer Kampfesfahne. Wir bitten die Kollegen an dieser Feier recht zahlreich teilzunehmen.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

